

38. (Ober-)Wildon.

(Steiermark.)

Fünfundzwanzig Kilometer südlich von Graz liegt auf schmalem Landstriche zwischen einem Bergrücken und der Mühr, in welche sich da die Kainach ergießt, der Markt Wildon, Station der Bahnstrecke Graz—Marburg.

Die Anhöhe, welche die Ruinen zweier Burgen trägt, fällt freilich keineswegs ihrer Länge nach in so sturmfreier Felswand zum Markte ab, wie das auf der alten

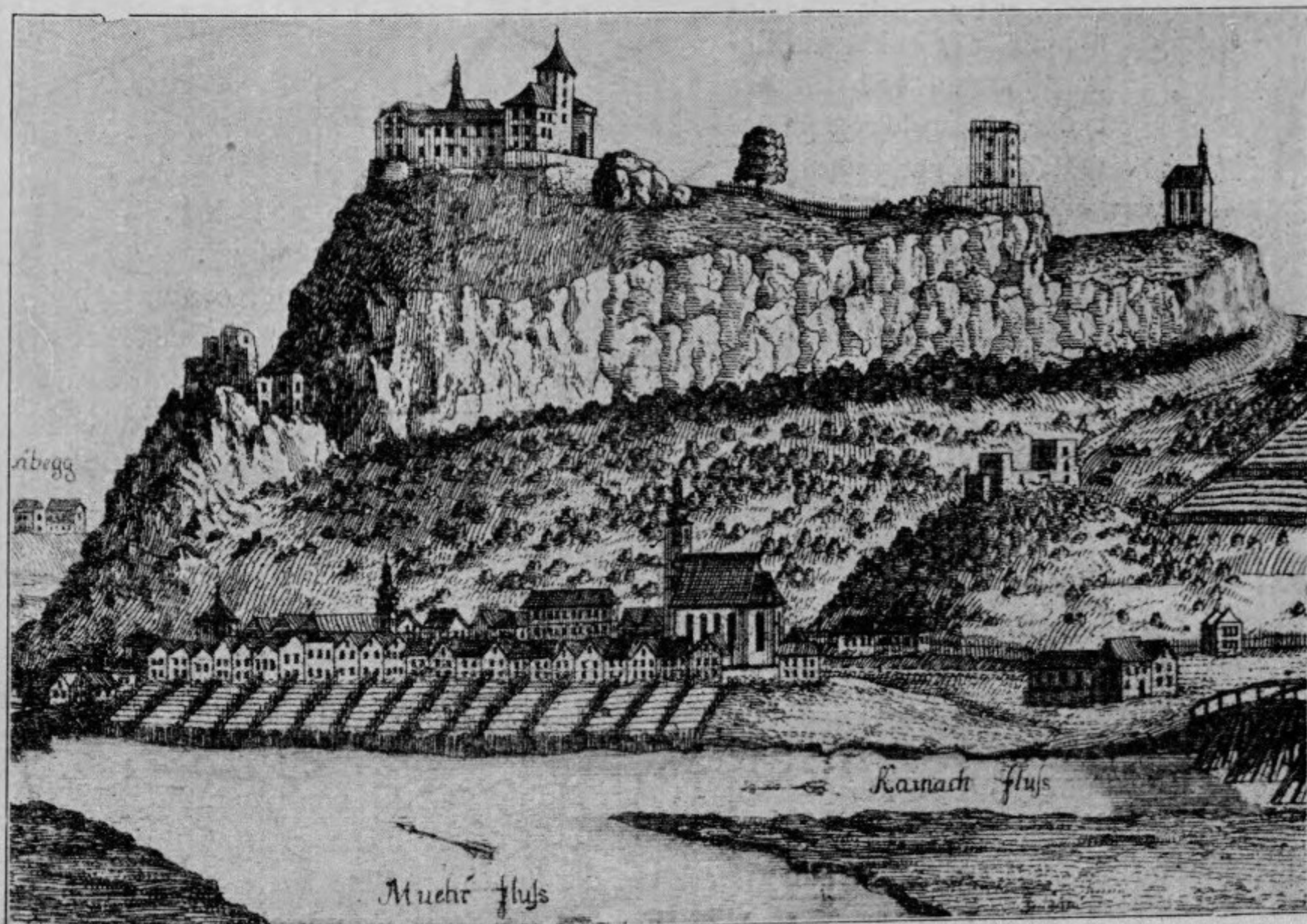


Fig. 220.

Abbildung Fig. 220 aus Vischers Topographia ducatus Styriae von 1681 dargestellt ist. Aus der Mitte des Ortes führt nach etwas steilerem Anfange ein bequemer Spazierweg durch Wald auf die Höhe. Dort wendet er sich auf einer Waldblöße nach

links zu den Resten des am Nordabhang des Bergrückens liegenden späteren Schlosse. Grundriß fig. 221.

Eine Vertiefung, jedenfalls jetzt zu unbedeutend, um noch als eigentlicher Graben bezeichnet werden zu können, zieht sich vor der westlichen Front hin. Da jedoch das Gelände da gegen Süden im allgemeinen abfällt, ragt das Mauerwerk der rechten Hälfte bis zu etwa 5 m hoch als Futtermauer aus der Tiefe auf.

Der vorspringende Torbau a hatte im Grundriß annähernd die Form eines überhöhten Halbkreises mit zwei flankierenden Geschützcharten, deren Form und Maße fig. 222 zeigt.

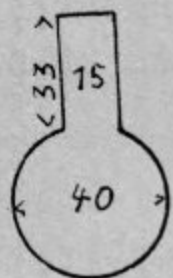


Fig. 222.

Bei o sieht man am Fuße der Ringmauer eine schmale Tür mit Hausteinumrahmung, doch ist der Hohlraum, welcher dahinter unterirdisch vorhanden war

(wohl ein Gang unter dem Zwinger z hindurch), durch Erdreich verschüttet.

Nach Norden hat die Zwingermauer eine rondellartige Ausbuchtung.

Bei b war gewiß ein zweites Tor. Südlich davon ist die Mauer c ungewöhnlich hoch, hat aber nur die im Verhältnis dazu ungewöhnlich geringe Stärke von 90 cm.

e ist ein mit Gestrüpp überwachsener Schutthaufen. Anscheinend hat da das dreistöckige Gebäude mit sich anschließendem Turm — Torturm b? — gestanden, welches nach der alten Abbildung dem Abhange den Giebel zukehrt.

Bei r ist da am Mauerfuße die Außenmündung eines mit Ziegeln gewölbten, 1 m breiten Ganges, der nach einer Länge von etwa 4 m verschüttet ist.

Bei d muß ein drittes Tor gestanden haben, von welchem ebenso wie vom zweiten nichts mehr vorhanden ist.

In dem Hofraum steht frei die Kapelle, deren Umfassungsmauern bis auf die Westseite noch ziemlich erhalten sind. Ihre innere Bekleidung zeigt ein sehr rohes opus spicatum, dessen Steinzeilen durch dicke Mörtelschichten voneinander getrennt sind. In einem Fenstergewände des rechteckigen Chores sind hinter abgefallenem Putz Reste von Malerei wieder sichtbar geworden. Die tonnengewölbte Decke ist ganz eingefallen. An einem der beiden Strebepfeiler ist das zwei voneinander abgekehrte Viertelmonde zeigende Wappen Ulrich Seyffers nebst diesem Namen und der Jahreszahl 1520, in Stein gemeißelt, angebracht.

Zwischen den verfallenen Mauern ist überall bereits ein kräftiger Wald aufgewachsen. Um so eigener berührt da ein unversehrtes Prunkstück aus alter Zeit in Gestalt eines steinernen Brunnenrandes, fig. 223. Die herumlaufenden Inschriften

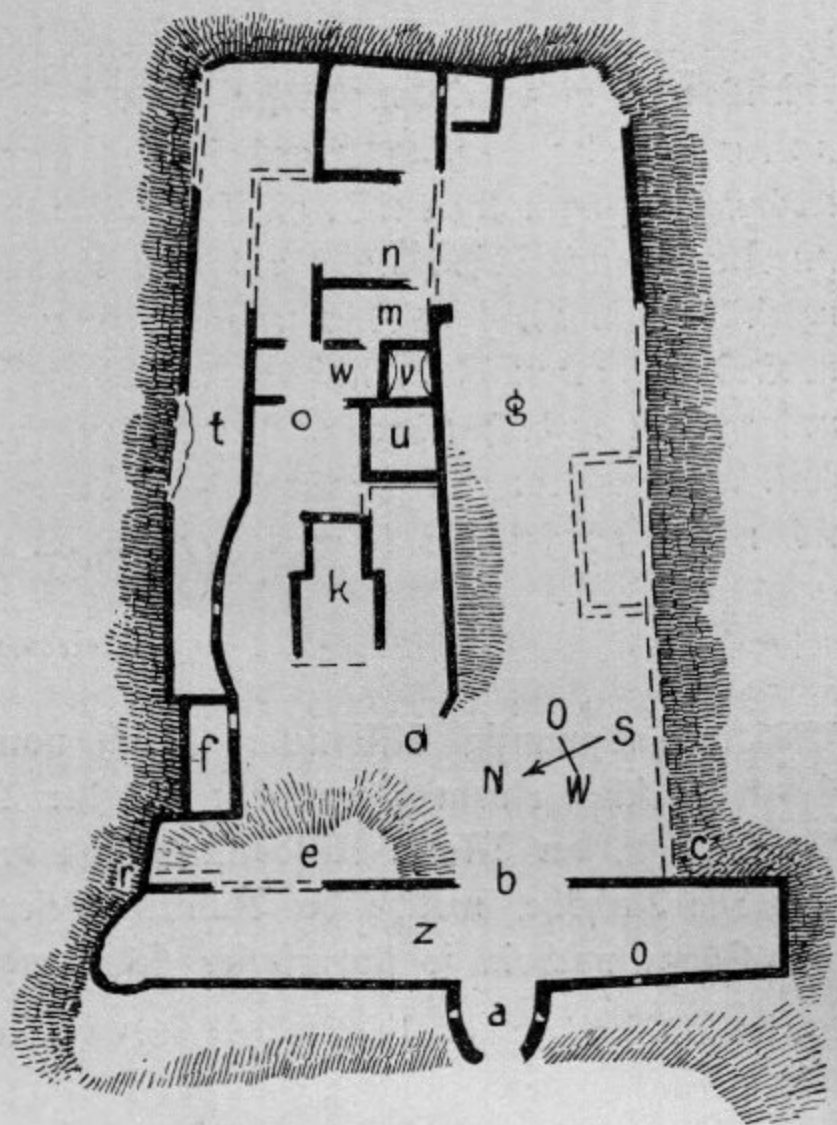


Fig. 221.



Fig. 223.

lauten: »Me refecit illustrissimus Dominus Dominus Johannes Antonius Princeps ab Eggenberg MDCXXX« und »Pist durstig gehe her und lab dich hier«. Darunter das Eggenbergsche Wappen — drei Raben und eine Krone — mit Fürstenhut und goldenem Vlies. Unter dem 1.20 m weiten Rande erweitert sich der Brunnen — es mag sich auch um eine Zisterne handeln — mit Kuppelwölbung auf 3 m.

Der quadratische Raum der ein besonderes Gebäude bildenden Küche u lief nach oben in einen hohen, pyramidenförmigen Rauchfang aus Ziegeln aus, von welchem nur noch der Ansatz vorhanden ist.

Von da ab war die östliche Hälfte der Hauptburg augenscheinlich mit einem großen Schloßgebäude überbaut, von welchem manche Mauerstücke noch in größerer Höhe erhalten, andere jedoch ganz verschwunden sind.

Der an die Küche anstoßende tonnenüberwölbte Raum v hat befremdlicherweise nach w Schlüsselscharten. m und n hatten unten ein durchlaufendes Tonnengewölbe.

Auch nördlich vom Brunnen muß sich an die Ringmauer ein schmaler Bau angeschlossen haben. Es war da eine Feuerstätte mit einem Rauchauslaß an der Außenseite der Mauer, der — fig. 224 — bis auf das unten fehlende Gußloch ganz die Form einer flachen Pechnase hat.

Auf der Nordseite der Burg zieht sich über zum Teil senkrechttem Absturze ein Zwinger t hin, dessen Mauer nur noch niedrig erhalten, teilweise auch ganz hinabgestürzt ist.

Auf der südlichen Längsseite ist noch ein dritter Zwinger g vorgelegt, dem man die hofartige Breite hatte geben müssen, weil das Gelände erst von da ab nicht eben steil abfällt und auch für Wirtschafts- und Nebengebäude noch Platz nötig war.

Von diesen wie von der ganzen Außenmauer ist freilich nicht mehr viel übrig als Spuren. Es scheint, als ob man die Burg ausgiebig als Steinbruch benutzt hat.

Nach dem (hier mehrfach als Quelle benutzten) Topogr.-statist. Lexikon von Steiermark von Janisch, Bd. III, wurden 1856 eine große Anzahl schön behauener Steine von dem kurz vorher zusammengestürzten Turme zum Bau des Pfarrhofes im Markte verwendet.

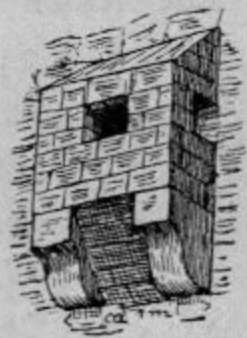


Fig. 224.

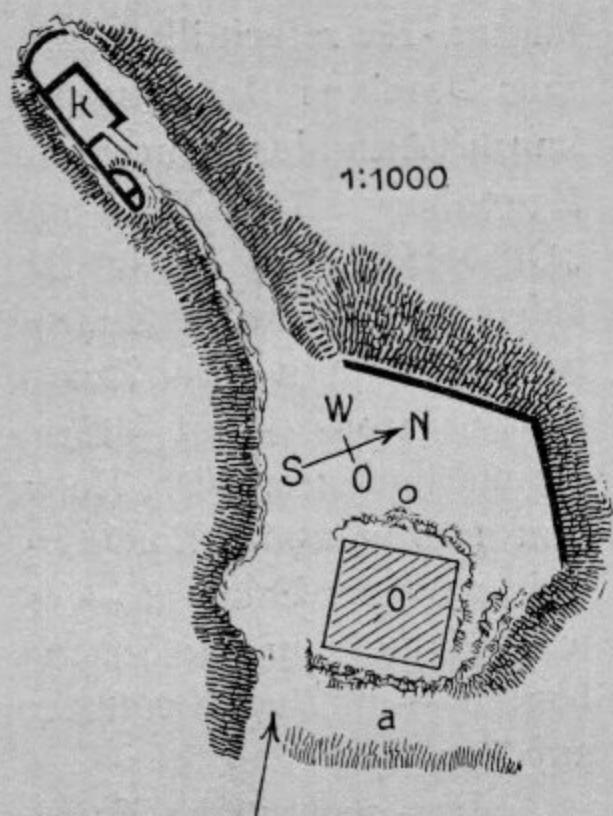


Fig. 225.

Verfolgt man den aus der Stadt auf die Anhöhe führenden Weg oben anstatt nach links in südwestlicher Richtung geradeaus, so kommt man alsbald zur zweiten, von Wald umgebenen Ruine. Sie liegt etwa zweihundert fünfzig Schritte von der schon beschriebenen entfernt.

Links vom Wege entwickelt sich ein allmählich zu größerer Tiefe abfallender steiler Abhang, rechts kommt man zuletzt an einem (nur noch) flachen Halsgraben — a, Fig. 225 — vorüber, vor welchem ein noch flacherer vor alten Zeiten eine Vorburg gegen die Hochfläche abgegrenzt zu haben scheint.

Ohne noch etwas von hindernden Mauerbauten zu finden, betritt man den recht beschränkten Platz der Hauptburg. Er ist nach Norden und Westen von einer Ringmauer eingefast, die zwar an dem hier steilen Abhänge als Futtermauer tief hinabgeht, den Platz selbst aber nur noch kaum überragt.

Das einzige da noch vorhandene Gebäude ist der noch ungefähr 9 m hohe Stumpf des Berchfrits o. Man hat jetzt unten eine rechteckige Tür durchgebrochen und ihn als Aussichtsturm besteigbar gemacht, wie auch Tische und Bänke für einen zeitweiligen Wirtschaftsbetrieb auf dem Burgplatze aufgeschlagen sind.

Der Turm steht auf einer unbedeutenden felsigen Erhebung, an deren Rand man hofwärts auffallenderweise einige etwa 3 m hohe Felsblöcke hat stehen lassen, anstatt sie — zugleich zur Erweiterung des Platzes — zu Bausteinen zu benutzen. Die 9.25 m langen Außenseiten sind mit großen glatten Eckquadern, im übrigen mit quaderförmig zurechtgeschlagenen kleineren bekleidet. Der Bau, allgemein „Heidenturm“ genannt, gilt für römisch und ein unterirdischer Gang soll ihn mit dem vorderen Schlosse verbunden haben. Das eine ist so wenig begründet wie das andere.

Auf dem Hofe ist noch eben der Rand eines völlig zugeschütteten Brunnens oder einer Zisterne sichtbar.

Ein vierzig Schritte langer Grat, zu einem schmalen Fahrwege abgeplattet, führt westwärts zu einem schroff zu großer Tiefe abfallenden Felsen, dessen Plattform eine etwas höhere, von neuer Mauer umgebene Aussichtsterrasse k trägt. Eine ganz kleine Plattform schließt sich östlich an. Besonders auf der südlichen Längsseite ist der Vorsprung durch eine tief hinabgehende alte Futtermauer gehalten.

Das Ganze macht durchaus den Eindruck eines vorgeschobenen Wehrbaues, von welchem aus man besonders einen von Westen und Süden aus zur Burg hinaufsteigenden Feind im Rücken fassen konnte, und es überrascht daher, wenn man auf der alten Ansicht Fig. 220 da statt dessen eine kleine Kapelle sieht. Eine solche — für die ja auch jedenfalls innerhalb der Hauptburg kein Platz gewesen wäre — wurde ja freilich auch bei Burgen gern weithin sichtbar hinausgeschoben (S. 119), und es bleibt unbenommen, daß wir uns den Platz außerdem wie etwa auch die Kapelle selbst wehrhaft ausgestaltet denken. —

Bauliche Nachrichten über die beiden Burgen scheinen nicht erhalten zu sein.

Wie wir bei Waldstein (S. 179) ein vorgeschobenes Außenwerk, aus einem Turme mit Hofraum bestehend, kennen lernten, könnte man bei der kleineren nörd-

lichen Anlage auch hier an ein solches denken, während die größere südliche mit ihren umfänglichen Wohnbauten, den Schlüsselscharten und dem fehlen eines eigentlichen Berchfrits nur durch einen Umbau ihre jetzige, nachmittelalterlicher Zeit entsprechende Gestalt erhalten hätte. Hinlängliche Gründe sprechen aber dagegen. Die nördliche Anlage erscheint, wie wir gesehen haben, nach Lage und Raum doch zu sehr als eine vollständige und selbständige Burg, die sogar eine besondere Kapelle hatte. Es darf daher wohl als sicher gelten, daß die Enge der dortigen Hauptburg es veranlaßt hat, daß dem nach dem Ende des Mittelalters so sehr gestiegenen Bedürfnisse der Burgherren nach weiten, standesgemäßen Wohnräumen durch den Bau eines neuen Schlosses auf dem südlichen, dazu hinlänglich weiten, wenn auch minder festen Platze Rechnung getragen worden ist.

Allem Anscheine nach hat man dazu die ältere Burg bis auf den Berchfrit und die Kapelle fast völlig abgebrochen. Die gleichen nicht großen, quaderförmig zugerichteten Steine, die wir dort noch sehen, sind auch hier verwendet.

In der zwischen beiden Burgen liegenden ebenen Fläche will man beliebterweise den „Turnierplatz“ erkennen. Ein besonderer Grund dafür liegt natürlich nicht vor. —

Vischers Abbildung zeigt über dem Markte auf etwa halber Höhe des Burgberges noch zwei weitere schon dachlose Befestigungen, welche zur Verteidigung des Aufstieges gedient zu haben scheinen, aber, besonders die linke, als vollständige Burgen für sich erscheinen. Nachrichten über dieselben sind anscheinend nicht erhalten und sind nach Janisch, a. a. O., nur noch spärliche Reste von ihnen vorhanden. —

Das mächtige und angesehene Geschlecht, welches sich nach der Burg nannte, erscheint urkundlich zuerst 1175 mit einem Hartnid. Von Herrand II. (1248—1287), der mit Perchta, einer Tochter des Minnesängers Ulrich von Eichenstein vermählt war, sind noch eigene Dichtungen erhalten. 1295 mußte die Burg an Herzog Albrecht abgetreten werden und wurde sie seitdem von Pflegern und Pfandinhabern bewohnt. Als solche haben ihre Wappen nebst Jahreszahl, wie gezeigt worden ist, die Freiherren von Seyffer und dann die Fürsten von Eggenberg dort hinterlassen. Die danach noch mehrfach wechselnden Besitzer zogen vor, ein unten im Markte neu erbautes Herrenhaus zu bewohnen. 1866 wurde die Burg vom Edlen von Neupauer erkaufte.

Der dänische Astronom Tycho Brahe, der 1599 in die Dienste des Kaisers Rudolf II. getreten war, hat dort eine Zeitlang gewohnt.

